

I Vorüberlegungen: Begriffsklärungen

a) Was soll „Religion“ heißen?

Ich möchte beginnen mit einer wichtigen Selbstverständlichkeit. Wenn wir uns um die rechte Verhältnisbestimmung von Evangelium und Religion bemühen, ist natürlich eines entscheidend: was wir jeweils unter „Religion“ bzw. „Evangelium“ verstehen bzw. verstehen *wollen*. Hier fallen die Entscheidungen für alles weitere. Den Religionsbegriff kann man bekanntermaßen sehr verschiedenartig bestimmen, und das gilt schon im Hinblick auf die unterschiedlichen Disziplinen, die von Religion reden. Wir können religionswissenschaftlich und religionsphilosophisch von Religion handeln; wir können theologisch, gemeint ist: christlich-theologisch oder wissenschaftstheoretisch bestimmen, was „Religion“ sein soll und sein darf.

Es ist sinnvoll, den Religionsbegriff nicht zu eng wählen, wenn wir möglichst gesprächsfähig sein wollen. Wahrnehmbar ist heute eine große semantische Breite in der Verwendung des Begriffs „Religion“:

- Man kann unter Religion Religiosität verstehen und im Sinne des Religionsmonitors der Bertelsmannstiftung nach der Zentralität von Religion fragen und dann feststellen: Der weitaus größere Teil der Bevölkerung gehört einer Glaubensgemeinschaft an und für nahezu 15 Millionen ist Religiosität der bestimmende Faktor im persönlichen Alltag.¹
- Man kann im Extrem sogar Spiritualität wertschätzen und dabei institutionalisierte Religion für unvernünftig halten, wie etwa Ernst Tugendhat², der Nestor analytischer Philosophie in Deutschland.
- Man kann Religion aber auch verstehen im Sinne einer analphabetischen, rudimentären Sehnsucht nach Transzendenz, Geborgenheit, Providenz³. Da muß dann gar nicht mehr viel artikuliert werden.
- Man kann Religion aber auch als esoterisch-synkretistisches Kulturphänomen (Patchworkreligiosität) begreifen.
- Religion kann schließlich auch verstanden werden als religionsgeschichtliche Erscheinung im Sinne der Hochreligionen, die mit einem Offenbarungsanspruch verbunden sind.

Ich versuche einmal die Formulierung eines gemeinsamen Nenners, die ich zur Basis meiner folgenden Überlegungen machen will: *Religion soll sein die*

¹ RM 4/2009 (22. Januar), 7.

² Ernst Tugendhat: Die anthropologischen Wurzeln der Mystik, in: Information Philosophie 2/2006, 7-17.

³ Vgl. exemplarisch den oft gehörten Spruch: „Immer wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“

anthropologisch abbildbare Seite, sozusagen der empirische Rand eine irgendwie geartete Transzendenz, dessen Gegebensein wissenschaftlich nicht bewiesen oder bestritten werden kann, der in Zeiten der programmatischen Pluralisierung von Religion auch Phänomene hervorbringen kann, die nicht ein kulturphilosophisches oder religionsgeschichtliches Korsett gezwängt werden dürfen.

Kurzum: Wir wollen voraussetzen: Religion sind eben nicht nur Judentum, Christentum und Islam, native Religionen und anderes mehr; Religion ist auch nicht nur ein (spät-)bürgerliches Bildungsphänomen im Sinne einer metaphysisch-moralischen Orientierung und Verankerung in einer wie auch immer gearteten Transzendenz; „Religion“ sind dann auch die kontingenten Widerfahrnisse in einer unübersichtlichen Lebenswelt, die Sinnräume, die sich ein postmodernes Individuum konstruiert und die es dann Halt findend bewohnt.

Diese Weite und Breite, die um der Sache willen notwendig ist, macht die Sache auch so schwierig. Wer wollte sich denn hinstellen und aus überlegener Warte dekretieren: Das ist Religion und das nicht? Das akzeptiere ich gerade noch als Religion, jenes aber nicht mehr?

b) Was soll unter Evangelium verstanden sein?

Evangelium ist die gute Nachricht, daß Gott sich in Person in dem Jesus aus Nazareth in unsere notvolle Menschengeschichte hineinbegeben und an ihr teilgenommen hat und uns Anteil an seinem Leben geben will.

Elemente von Evangelium sind:

- Das Evangelium spricht von einem historischen Geschehen; es ist historisch datierbar, verbürgt und bezeugt; es handelt sich um ein Ereignis in Raum und Zeit, auch wenn es nicht in unserer Wirklichkeit aufgeht.
- Christlicher Glaube ist denkende Religion (C.H. Ratschow⁴), die ihr Zentrum in diesem Geschehen findet. Christlicher Glaube ist seinem Wesen nach nicht religiöse Praxis, sondern Erinnerung und Vergegenwärtigung dieses Geschehens.
- Christlicher Glaube ist vergegenwärtigende Religion da, wo Wege gesucht werden, dieses Ereignis zu bezeugen, von ihm zu reden, wo Menschen deshalb zum Gottesdienst zusammenfinden, um in der einzig möglichen Form von ihm zu reden: nämlich dankbar und lobend und anbetend; wo Menschen sich auf die Vergegenwärtigung in Taufe und Abendmahl einlassen.
- Christlicher Glaube ist nicht mehr christlicher Glaube, wo er nicht mehr diesen auf geschichtlichen Ursprung und diese entscheidende Manifestation seines Gottes bezogen ist, sondern seinen Sinn in seiner je aktuellen Praxis sucht.

⁴ Ders.: Das Christentum unter den Weltreligionen. Unterscheidung und Wahrheit, in: Helmut Burkhardt (Hg.): Absolutheit des Christentums, mit Beiträgen von Otto Michel, Carl Heinz Ratschow, Peter Beyerhaus, Dettingen/ Erms 1974, 57-87; ders.: Die Religionen, Gütersloh 1979, [HST; 16], 120ff.

II Religion als Evangelium?

a) Wiederkehr der Religion

Wie hält's Du's mit der Religion? Ist das eine Frage, möchte man fragen, heute,

- in der Zeit einer an allen Orten propagierten Wiederkehr der Religion,
- in einer Zeit umjubelter Papstbesuche oder stark besuchter kirchlicher Großveranstaltungen, die sich des wohlwollenden Interesses auch der säkularen Öffentlichkeit sicher sein können; der der Politiker aller Couleur sowieso;
- in einer Zeit, in der es soviel Titelgeschichten in Magazinen und Wochenzeitungen zu religiösen Themen gibt wie nie zuvor,
- in einer Zeit, in der der renommierte Suhrkamp-Verlag einen eigenen Verlag der Religionen gründet, dessen überaus anspruchsvolles Editionsprogramm sich die Präsentation des gesamten relevanten religiösen Wissens der Menschheit zum Ziel setzt;
- in einer Zeit, in der der große alte Vordenker der Linken, Jürgen Habermas, die unverbrauchten Sinn-Ressourcen der Religionen als Gegenüber und Gehilfe für eine Vernunft entdeckt, die sich so restlos über sich selbst aufgeklärt hat, daß sie allein nicht mehr zu stehen vermag⁵;
- und in der die Religionsphilosophie des deutschen Philosophen schlechthin: Immanuel Kant - eine Renaissance erlebt, die mit Hoffnungen gerade auf das „Jenseits“ der bloßen Vernunft verbunden sind;
- in einer Zeit, in der selbst postmoderne Vordenker wie Gianni Vattimo über die Zukunft des Christentums nachdenken; in der ein Giorgio Agamben einen Kommentar zum Römerbrief des Paulus⁶ verfasst, Jacques Derrida die Hoffnung der Menschheit unter Rückgriff auf messianische Kategorien beschreibt, Francois Lyotard sich durch Augustinus fasziniert zeigt und Jacques Lacan von der Mystik lernt;
- in einer Zeit, in der es nicht mehr möglich ist, der Religion in der Öffentlichkeit zu entgehen; in der Religion in der Musikwelt: Robbie Williams: *Bodies: And, yeah, Jesus really died for me; I guess Jesus really tried for me*, in der Mode: Orsay: *Thank God, I'm a woman*, oder im Kino: Roland Emmerichs apokalyptische Weltuntergangsvision *2012*, in der Literatur (William P. Young: *The Shack. Die Hütte - Ein Wochenende mit Gott*). Selbst in der Wirtschaftswelt stoßen wir auf Finanzinstitute, die uns in göttlicher Manier versorgen. So versprechen VuR-Banken: *Wir machen den Weg frei. Oder: Leben Sie! Für den Rest sorgen wir!*

An der gewachsenen Zentralität von Religion (Stefan Huber) in und für unsere Gesellschaft kann es keinen Zweifel geben.

⁵ Jürgen Habermas: Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. Über Glauben und Wissen und den Defaitismus der modernen Vernunft, in: NZZ 10.02.2007, Nr. 34, S. 71, jetzt in: Michael Reder/ Josef Schmidt (Hrsg.): Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas, Frankfurt 2008, 9ff.

⁶ Die Zeit, die bleibt. Ein Kommentar zum Römerbrief, Frankfurt a.M. 2006 (es; 2453)

b) Wieder Religion?

Fast versteht man den Seufzer im durchaus zweideutigen, von Marc de Kesel und Dominiek Hoens herausgegebenen Titel „Wieder Religion?“, in dem postmodern orientierte Gesellschaftswissenschaftler, Psychologen und Psychoanalytiker, v.a. aus der Schule Lacans, nach der Rolle des Christentums im zeitgenössischen kritischen Denken fragen⁷.

Marx, Freud, Nietzsche - war da was? Haben diese „Meister des Verdachts“ Religion nicht entlarvt als ideologische Waffe in den Händen der jeweils Herrschenden?

Vielen geht denn auch die Wiederausrufung des Jubeljahres für Religion arg schnell, zu schnell. Und da gibt es ja tatsächlich auch noch die andere Seite von Religion und Religionskritik:

- die Seite eines unduldsamen Monotheismus, der mit seinen exklusiven, absoluten und universalen Geltungsansprüchen Konflikte provoziert und Gewalt riskiert;
- da gibt es eine Religionskritik, an der sich führende Köpfe des zeitgenössischen kulturphilosophischen Diskurses an vorderster Front beteiligen, indem sie Friedrich Nietzsches Befürchtung aufnehmen: „Monotheismus - "vielleicht die grösste Gefahr der bisherigen Menschheit"⁸;
- da warnt Jan Assmann davor, daß mit der „mosaischen Unterscheidung“ Intoleranz und Gewalt in die Welt gekommen seien, und er fordert dazu auf, Religionen so zu formatieren, daß von ihnen keine Gefährdung des Zusammenlebens mehr ausgehen kann;
- da warnt der führende Soziologe der Bundesrepublik, Ulrich Beck, vor den trennenden, inhumanisierenden Potentialen der Religion und empfiehlt in „Der eigene Gott“⁹ eine möglichst umfassende Individualisierung der Glaubensvorstellungen, weil nur durch Vereinzelung das Gewaltpotential sich absolut setzender Vorstellungen mit universalen Geltungsansprüchen beherrscht werden kann;
- da sieht Martin Walser in den sich totalisierenden Heilsvorstellungen der Moderne einen gefährlichen „Missionarismus“ am Werk, den wir den Religionen, v.a. den monotheistischen, verdanken;
- da stimmt Odo Marquard das Lob des Polytheismus an: Verschiedene Götter könnten sich wenigstens gegenseitig in Schach halten und so den Zwang zu restloser Identität, den sie auf das Individuum ausüben, mindern¹⁰;
- da können wir, nahezu allabendlich, verfolgen, wozu religiös hochmotivierte Menschen fähig sind, in Afghanistan, im Irak und anderswo;

⁷ Marc de Kesel/ Dominiek Hoens (Hrsg.): Wieder Religion? Christentum im zeitgenössischen kritischen Denken - Lacan, Zizek, Badiou u.a., Wien 2006

⁸ Die fröhliche Wissenschaft, Drittes Buch Nr. 143, KSA Bd. 3, 490, 32f.

⁹ Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen, Frankfurt a.M./ Leipzig 2008.

¹⁰ Lob des Polytheismus. Über Monomythie und Polymythie, in: ders.: Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1981, 91-116.

- da gibt es aber, v.a. in Ost- und Nordostdeutschland, weite Gebiete, die religiös völlig unmusikalisch sind und an denen sich Gemeindebau-Initiativen aller Art die Zähne ausbeißen. Hier hat man - mit einem Bonmot des thüringischen Altbischofs Axel Noack nicht nur vergessen, daß es Gott gibt; man hat auch vergessen, daß man ihn vergessen hat. Und man lebt ganz gut dabei; vermißt jedenfalls nichts dabei.

c) *Nie wieder Religion*

Da gibt es aber nicht nur postmoderne Positionen, die Religion nach ihrem anthropologischen Nutzen und hinsichtlich ihres gesellschaftlich-politischen Gefährdungspotentials beurteilen, sondern - heute fast anachronistisch wirkende - Kritiker, die in der Religion nicht nur ein ambivalentes Kulturphänomen sehen, sondern eine gefährliche Degeneration des menschlichen Spezies. Religion verdient, ausschließlich bekämpft zu werden. Sam Harris: „Das Ende des Glaubens. Religion, Terror und das Licht der Vernunft“¹¹, Christopher Hitchens: „Der Herr ist kein Hirte. Wie Religion die Welt vergiftet“¹², Michel Onfray: „Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muß“¹³, und Richard Dawkins: Der Gotteswahn¹⁴, sind sich darin einig: Wir brauchen eine neue Aufklärung, die den religiösen Dunkelmännern endlich das Licht ausbläst und inmitten allgemeiner religiöser Dämmerung das Licht der Vernunft und Wissenschaft anzündet. Dazu ist jedes Mittel recht, auch das der Verächtlichmachung, Verspottung und Verhöhnung von Religion. Denn diese hat *nur* Unglück, Not, Unterdrückung, Irrationalität, Verführung, Leid über diese Welt gebracht.

Für diese mehrheitlich naturalistisch denkenden Wissenschaftler ist klar: „Wir gehen davon aus, dass [...] weder Götter, noch Geister noch Kobolde oder Dämonen in die Naturgesetze eingreifen.“ Sie können „auf die ‚unelegante Hypothese Gott‘ gut und gerne verzichten“. Gott ist nichts anderes als „ein imaginäres Alpha-Männchen“, so Michael Schmidt-Salomon¹⁵, der Geschäftsführer der Giordano-Bruno-Stiftung. Einig sind sich die Vertreter einer naturalistischen Religionskritik in einem vernichtenden Urteil über die Wirklichkeit und Wirkungen von Religion:

¹¹ Sam Harris: *The End of the Faith. Religion, Terror, and the Future of Reason*, London 2005; dt. *Das Ende des Glaubens. Religion, Terror und das Licht der Vernunft*, Winterthur 2007.

¹² Christopher Hitchens: *God is not Great. How Religious Poisons Everything*, New York 2007; dt. *Der Herr ist kein Hirte. Wie Religion die Welt vergiftet*, München 2007

¹³ Michel Onfray: *Traité d'athéologie. Physique de la métaphysique*, Paris 2005; dt. *Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muß*, München 2006

¹⁴ Richard Dawkins: *The God Delusion*, London 2006; dt. *Der Gotteswahn*, Berlin 8. Aufl. 2007 (und weitere Auflagen).

¹⁵ Michael Schmidt-Salomon: *Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur*, Aschaffenburg 2. korrigierte und erweiterte Aufl. 2006.

- Religionen machen die Welt nicht moralischer – im Gegenteil. Sie fördern Terror und Gewalt. Ihre höchsten Ziele legitimieren alle, auch die furchtbarsten Mittel (Harris).
- Die heiligen Bücher sind historisch nicht glaubwürdig, dabei wissenschaftlich überholt, transportieren ein veraltetes Weltbild und dennoch wird für sie absolute, göttliche Geltung beansprucht (Onfray)
- Religion ist bildungs- und wissenschaftsfeindlich. Religion bedeutet einen „Scheiterhaufen für die Intelligenz“ (Onfray). Sie verfolgt die, die sie kritisch in Frage stellen. Ihr geht es nur um Selbstbehauptung.
- Religion – das zeigt ihre Geschichte als Kirchengeschichte und in neuerer Zeit der Islam – ist totalitär, wo man sie läßt (Onfray; Harris). Darum muß man sie bekämpfen.
- Religion ist nicht nur selber intolerant, dogmatisch, anti-kritisch, sie unterstützt und stützt auch noch totalitäre politische Systeme (Onfray)
- Religion ist höchst intolerant und kann noch nicht einmal abweichende Meinungen neben sich dulden. Einer der Heiligen des NA ist Giordano Bruno, den die GBS zu ihrem Namenspatron gemacht hat. Sein Martyrium ist beredter Hinweis für die Unduldsamkeit und Gefährlichkeit von Religion.
- Religion ist darüber hinaus gefährlich, wenn man sieht, wie sie fundamentalistisch an ihren anachronistischen, mehrere tausend Jahre alten Überzeugungen festhält und absolutistisch, mit allein herrscherlichem Anspruch intolerant durchzusetzen suchen.

Wissenschaft alleine reicht natürlich nicht zur Orientierung des Menschen in der Welt. Wer aber Wissenschaft durch Kunst und Philosophie ergänzt, für den gilt: „Wer sich auf diese drei Stützpfeiler einer aufgeklärten Kultur beziehen kann, [...] der bedarf keiner Religion.“ Religion ist also verzichtbar.

d) Wie hältst Du's mit der Religion?

Wir halten als Ergebnis dieses ersten Reflexionsganges fest:

- (1) Religion wird in der Gegenwart in unserer Gesellschaft sehr unterschiedlich, ja gegensätzlich bewertet.
- (2) Es empfiehlt sich schon von daher missionarisch nicht, unkritisch auf die „Wiederkehr der Religion“ zu setzen und sich darüber zu freuen, daß die Leute wieder mehr „gläubig“ sind, religiös sind, nach Spiritualität fragen, offen sind für Transzendenz.
- (3) Die Religionskritik der Modernen und der Postmodernen zeigt vielmehr: Die beobachtete neue Wertschätzung von Religion ist ambivalent. Menschen setzen nicht nur auf Transzendenz und Providenz, sie öffnen sich auch für das Irrationale und leisten Selbstverantwortungsverzicht. Menschen glauben nicht nur mehr, sondern sind auch bereit, kritiklos allen möglichen Orientierungen hinterher zu laufen und diesen ungeprüft absolute Geltung zuzugestehen.
- (4) Wir müssen eigentlich nicht erst extern daran erinnert werden: Religion droht zu pervertieren zu einem Instrument, mit dem sich die einen dumpf unterwerfen und durch das die anderen Herrschaft ausüben. Religion ist

Teil einer Realität, die als Ganze postlapsarisch ist. Auch Religion ist nicht einfach gut, so oft sie tatsächlich auch gut *tut*. Nur ist alles, was gut tut, gut? Ist es deshalb schon wahr und richtig? Die Geschichte unserer Kirchen illustriert diese Sachverhalte in überaus reichem Maße. Unsere Theologie weiß davon. Das Alte Testament ist voll von Religionskritik.¹⁶ Die gegenwärtige Hochschätzung von Religion und die weitgehende öffentliche Akzeptanz und Toleranz dürfen uns nicht verführen, auf's falsche Pferd zu setzen.

(5) Ergo: Religion ist nicht gleichzusetzen mit dem Evangelium. Wiederkehr der Religion ist gleichermaßen Chance wie Risiko für das Evangelium.

III Evangelium als Religion?

Wie steht es mit der Perspektive, Evangelium als Religion zu formatieren? Die folgende Strategie liegt ja nahe: Menschen suchen nach Orientierung; fragen nach Transzendenz; sie wollen Spiritualität. Christlicher Glaube gibt ihnen dies. „Laßt uns vor allem wieder mehr Kerzen anzünden!“

Ich behaupte: Eine bruchlose religiöse Formatierung des Evangeliums ist nicht möglich, weil das Evangelium sich einer stromlinienförmigen Instrumentalisierung zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse entzieht. Ich gebe nur einige Hinweise.

a) Die Realität der Religion: Religion als Funktion anthropologischen Selbstverständnisses

Religion dient der Selbstbegründung des Menschen. Evangelium zerschlägt jede Selbstbegründung.

Paulus reflektiert in 1. Kor 1 die für das erste Christentum und für alle weiteren Generationen wegweisende Erfahrung, daß das „Wort vom Kreuz“ vom religiösen Menschen, vom metaphysischen, nach Orientierung und nach Absoluta, dem Absoluten suchenden Menschen nicht freudig akzeptiert, sondern abgelehnt wird. Die religiöse Weisheit erkennt Gott gerade nicht im Kreuz. Die Religion geht mit ihren Gottesvorstellungen am realen Gott gerade vorbei. Das hat zwei Gründe:

(1) Die Religion weiß immer schon, wer Gott ist.

(2) So, wie Gott sich im Evangelium zeigt, erbärmlich, häßlich, abstoßend, niedrig, schwach, genauso will sie Gott nicht.

Der Gott, der sich am tiefsten und präzisesten im Kreuz Jesu offenbart, streicht die religiösen Erwartungen und Gottesvorstellungen durch. Wenn etwas evangelisch ist, dann ist es nicht die Religion, sondern die moderne Religionskritik. V.a. L. Feuerbach, aber doch auch K. Marx, der ihn aufnimmt, und in seiner Weise S. Freud zeigen eines ja ganz deutlich: Der religiöse Mensch verfehlt doch schon deshalb Gott, weil er ja nicht Gott begegnet, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach seinem *Gottesbild*. Problematisch ist ja nicht so sehr eine konkrete Gottesvorstellung, sondern die *Individualität* einer konkreten Gottesvorstellung, die sich im Regelfall als Funktion des

¹⁶ Vgl. nur 1. Kön 18; Jes 40,18ff; 44,19.

Selbstverständnis eines Individuums oder einer Gruppe von Individuen zusammengeschlossen hat.¹⁷

In summa: Die Religion will den absoluten, das Evangelium zeigt den depotenzierten Gott. Die Religion will den Gott, der anders ist als wir; das Evangelium zeigt uns den Gott, der so ist wie wir.

Damit sind wir beim Zweiten:

b) Der Sinn der Religion: Religion als anthropologisches Grundbedürfnis

Der Sinn der Religion ist die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse. Das Evangelium sagt dem Menschen: Letzter Horizont bist nicht du, sondern Gott. Gott sei Dank!

Der *religiöse Mensch* lebt Religion, damit *er* bei Gott ist; er sucht Religion, damit Gott *ihm gnädig* ist; er lebt Religion, damit *er* bei Gott Geborgenheit, Ruhe, Sicherheit findet.

Das *Evangelium* mutet dem Menschen als Voraussetzung und Teil seiner guten Botschaft zu:

Es geht letztlich nicht um Dich, sondern um Gott. Daß du in der Religion letztlich dich suchst; deine Gerechtigkeit, dein Heil, deine Seligkeit, genau das ist Teil des Problems, des tiefen Schadens, den das Evangelium heilen kann und will.

Da es im Evangelium um die Ehre Gottes geht, da die Herrlichkeit Gottes das Ziel der Sendung Jesu ist,

- darum weist es auf Gott hin, fragt nach seiner Ehre, seinem Willen, seiner Herrlichkeit und fragt erst in zweiter Linie, was das für den Menschen bedeutet, übrigens auch als Kreuzesnachfolge, als Selbstverleugnung, als Leiden und im Extrem als Martyrium;
- darum verweigert es eine Geborgenheit, die es für die Kinder Gottes in einer gefallenen Welt, die nie zu ihrer Heimat werden kann, nicht gibt;
- darum ist das Evangelium nicht Inbegriff einer erfüllenden, seligmachenden Spiritualität, die nur dem einen Ziel dient, den religiösen Menschen zu erbauen;
- darum ist Gottesfinsternis, die lange Nacht der Seele, das Bewußtsein, daß Gott nicht da ist, darum ist die Anfechtung kein Zeichen von Unglaube, sondern Merkmal von evangelischem Glauben;
- darum ist das Evangelium keine Moral und keine perfekte Ethik mit Weisungen für alle Fälle, die dem religiösen Menschen das Bewußtsein vermitteln, in jedem Falle das Richtige zu tun;
- darum vermittelt christlicher Glaube keine *securitas*, keine Sicherheit, weder noetisch noch ethisch, sondern bleibt lebenslang darauf

¹⁷ Ich gebe ein politisch unkorrektes Beispiel: In Zeiten feministischer Theologie und der Gleichberechtigung der Frau in unserer Gesellschaft ist es - scheinbar - völlig normal, daß neben Jesus Christus Jesa Christa, neben Gott die Göttin, neben den Heiligen Geist die Geistin etc. tritt. Feuerbach läßt grüßen!

angewiesen, daß der lebendige Gott durch die Anfechtung hindurch¹⁸ begegnet und sich dem an ihm Festhaltenden und an ihm Zweifelnden, vielleicht Verzweifelnden immer wieder vergewissert;

- darum geht das Evangelium auch nicht bruchlos in den religiösen Bedürfnissen des Menschen auf. Es ist sehr viel mehr als Antwort auf die Frage nach Identität, Sicherheit, Geborgenheit oder Lebenssinn. Es ist in erster Linie nicht Antwort auf unsere Fragen, sondern auf die Frage Gottes: Adam, wo bist du? Und weil Jesus die Antwort auf diese Frage ist und weil dieser Gott uns liebt, darum sind auch die Antworten, die er gibt, Antworten, die auch für uns höchste Bedeutung haben.

In summa: das Evangelium verweigert sich, den Menschen zu bedienen. Es dient dem Menschen, indem es ihm Gott zeigt und ihn davon befreit, Gott sein zu wollen und sich zum Ziel aller seinen Lebensäußerungen machen zu müssen.

c) Die Gewalt der Religion: Religion als Instrument der Herrschaft

Religion entspricht darin ihrem höchsten und letzten Zweck, daß sie dominieren, herrschen, sich durchsetzen will. Im Evangelium begegnet dem Menschen der Gott, der auf Gewalt verzichtet und Dominanzgesten verabschiedet¹⁹.

Religion soll orientieren, Sicherheit geben, Halt bieten. Sie kann das - wie im Falle der monotheistischen Religionen - nur dann, wenn sie für ihre Wahrheit propositional exklusive, absolute und universale Geltungsansprüche erhebt.

Auch Religion ist Teil einer gefallenen Schöpfung. Auch Religion ist der Subjektivität von Menschen unterworfen, die vor allem eines sind: Willen zur Macht, mit Nietzsche, oder Sünder, mit Paulus. Auch Religion unterliegt dem universalen und unbedingten und absoluten Herrschaftswillen des Menschen, mit dem dieser sich selbst zu Gott machen will und eben nicht will, daß Gott Gott ist²⁰, - so sehr er Gott auch anbetet und sich darin sucht.

In der Religion will sich der Mensch durchsetzen. Modus dieser Durchsetzung sind Geltungsansprüche, die die Gestalt von intellektuellen Herrschaftsansprüchen haben. Die Wahrheit einer Religion gilt universal, d.h.

¹⁸ Vgl. Martin Luther: „Denn sobald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doktor machen und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben.“ (Vorrede zum 1. Bande der Wittenberger Ausgabe von 1539, WA 50, (651-661) 660,8-10)

¹⁹ Vgl. zur Begründung jetzt Heinzpeter Hempelmann: Gott ohne Gewalt! Warum Toleranz und Wahrheit für den christlichen Glauben zusammengehören, Gießen 2009.

²⁰ Vgl. Martin Luther: Non potest homo naturaliter velle: esse deum esse deum. Immo vellet se esse deum. et deum non esse deum. (Disputatio contra scholasticam theologiam [1517] Thesen 17 und 18, WA 1,225= Martin Luther: Lateinisch-Deutsche Studienausgabe Bd. 1 Der Mensch vor Gott, hg. von Wilfried Härle, Leipzig 2006, [19-33] 22)

für alle Menschen; sie gilt exklusiv, und sie gilt absolut. Wenn der eine Gott aller mit absoluter Autorität gesprochen hat, dann ist diesem Gott allein und von allen zu folgen. Dann teilt sich, wie Jan Assmann das sehr schön plausibilisiert hat, die Welt in Gläubige und Ungläubige, in solche, die das Richtige, und in solche, die das Falsche glauben. Dann kommt aber eben alles darauf an, daß alle das Richtige glauben, was in praxi heißt: daß alle so glauben, wie *ich* glaube.

Das ist das Verhängnis von Religion, überall dort, wo sie auftritt. Es kann auch nicht anders sein, wenn anders es denn um das Absolute geht, das natürlich unbedingt und universal kommuniziert werden muß.

Wer Evangelium so formatiert, der redet - mit Martin Walser gesprochen - dem Missionarismus das Wort. Der macht es zu einer zerstörenden und nicht zu einer verbindenden, heilenden Realität.

Vielleicht fällt es uns im Moment noch am schwersten, hier, genau hier den Unterschied von Evangelium und Religion zu sehen. Vielleicht müssen wir genau darum noch mehr ringen: Im Evangelium tritt uns keine *unbedingt* gültige, allen - universal - geltende Weltanschauung mit absolutem, göttlichen Geltungsanspruch entgegen:

Im Evangelium begegnen wir keiner wahren Weltanschauung, sondern der letzten Wirklichkeit, die sich in der Person Jesu verdichtet.

Im Evangelium begegnen wir nicht einer wahren Theorie *über*, sondern der Person des Menschensohnes, die dienend *unter* uns ist, keinem abstrakten Geltungsanspruch, sondern einer sich uns zuwendenden und durch seine Liebe verpflichtenden Wirklichkeit.

Im Evangelium begegnen wir nicht einem System von wahren Sätzen, das Zustimmung von uns fordert, sondern einer Realität, die uns freispricht und der wir uns in Freiheit und als Befreite anschließen.

Im Evangelium begegnen wir nicht dem Gott, der über uns herrschen will, sondern dem Gottmenschen, der uns dienen will.

Im Evangelium begegnen wir nicht dem Macht-, sondern dem Vollmachtswort, nicht dem Gott, der einfach über uns verfügt, sondern dem Herrn, der uns bittet (2. Kor 5,20);

Im Evangelium begegnen wir nicht dem Gott, der alles mit der ihm eigenen Macht unter seine Begriffe und unter seine Herrschaft bringt, sondern dem Gott, der nicht starkes, sondern schwaches Wort ist; der Widerstand nicht beseitigt, sondern Widerstand erduldet.

Im Evangelium begegnen wir nicht dem Gewaltwort, sondern dem Wort, dem selbst Gewalt angetan wird.

In summa: Im Evangelium begegnen wir dem Gott, der alles andere als religiöse Machtausübung will; der sich in Jesus dazu entschieden hat, auf seine Macht zu verzichten und uns durch die Vollmacht seiner Liebe und selbstlosen Zuwendung zu gewinnen.

d) Zusammenfassung: weder Religion als Evangelium noch Religion als Evangelium

1. Das Evangelium geht in den Fragen der Religion nicht auf. Es ist mehr als Antwort auf die Frage nach Sinn, Orientierung und Identität des menschlichen Lebens.
2. Das Evangelium befriedigt nicht die Bedürfnisse des religiösen Menschen. Es verweigert sich im Gegenteil seinen Bedürfnissen nach Sinn, Geborgenheit und Sicherheit.
3. Das Evangelium ist schwaches und nicht starkes Wort und verzichtet auf den Herrschaftscharakter von Religion.

IV Evangelium und Religion als kritisches Gegenüber

Religion ist sicherlich in den geschilderten Hinsichten faktisch immer auch Unglaube. Damit ist aber nicht die Frage beantwortet, ob sie nur Unglaube ist und ob das Evangelium zur Religion im Verhältnis totaler Diskontinuität steht. Wäre dem so, würde das bedeuten, daß Evangelium und Religion nichts miteinander zu tun hätten und daß das Evangelium nicht mindestens an Religion anknüpfen könnte.

Ich möchte im Folgenden wenigstens ansatzweise versuchen, den biblischen Befund zur Sache zu erheben. Die Rede von dem biblischen Befund ist freilich sofort in der Weise zu präzisieren, daß es eine ausgefeilte Theologie der Religionen oder der Religion in den biblischen Schriften nicht gibt. Wer genau hinschaut, wird freilich eine ganze Reihe von Aussagen finden, die sich vom Gottesglauben Israels aus oder direkt vom Evangelium her zur Welt der Religionen, zum Glauben an Gott und Götter ins Verhältnis zu setzen. Es wäre sicherlich nicht evangelisch, an diesen Aussagen einfach vorbei zu gehen und sich dafür mit einem vorgefassten, systematisch-theologisch konstruierten Begriff von Religion zu begnügen. Wenn man die verschiedenen biblischen Belege durchgeht, wird man freilich bei einem undifferenziert negativen, also ablehnenden Urteil zum Phänomen Religion nicht bleiben können.

a) Biblisch-theologische Bruchstücke zu einem Begriff von Religion

1. Schöpfungstheologische Würdigung von Religion und deren Perversion

Nach biblischer Anthropologie ist der Mensch grundsätzlich geschaffen, um in der Beziehung zu dem Gott zu leben, der ihm Leben gegeben hat und dieses Leben auch erhält. Die Suche des Menschen nach Gott und seine Versuche, mit diesem Gott in ein Verhältnis zu treten, sind von daher grundsätzlich positiv zu apostrophieren. Spannend wird die Frage, wie dies geschieht bzw. geschehen soll, wenn man sich vergegenwärtigt, daß nach jüdisch-christlicher Grundüberzeugung eine personale Offenbarung des Schöpfers ja allein in der in den biblischen Schriften dokumentierten Heilsgeschichte erfolgt ist. Es stellt sich hier sofort die Frage, wie denn die anderen Völker außerhalb Israels dieses Gottesverhältnis leben können und sollen.

Zu dieser Frage gibt es mindestens zwei Zusammenhänge in Altem und Neuem Testament, in denen Religion, dezidiert heidnische, weil offenbarungsfremde, offenbarungsunkundige Religion positiv gewürdigt werden kann.

In Dtn 32,8LXX heißt es: Als der Höchste den Heiden das Erbe austeilte, als er die Menschenkinder voneinander schied, da legte er fest die Grenzen der Völker nach der Zahl der Söhne/ Engel Gottes.“

Unter Voraussetzung der Fundamentaldistinktion Israel - Heiden, die im qualitativ unterschiedlichen Gottesverhältnis begründet ist, kann biblische Theologie der Religionen die Götter der Völker grundsätzlich und erstaunlich positiv würdigen, indem es sie als Mandatare des wahren Gottes begreift, der sich nur Jakob persönlich und geschichtlich geoffenbart hat.

Die Institution der sog. Völkerengel leistet ein mehrfaches:

- Sie anerkennt religiöse, spirituelle Mächte und Wirklichkeiten außerhalb Israels (und der christlichen Kirche);
- sie legitimiert sie durch die Rückbindung an den Höchsten (Gott), den Gott Israels; die Götter der Völker sind legitim als Mandatare, Repräsentanten des Höchsten Gottes, der sich in dem speziellen kulturell-ethnischen Zusammenhang nicht persönlich bekannt gemacht, sprich: geschichtlich vermittelt offenbart hat;
- sie begreift Religion als ein in legitimer Weise mit ethnischen und kulturellen Zusammenhängen verbundenes Phänomen, das seinen Eigenwert hat.

Spannend und bezeichnend ist, daß Paulus auf dem Areopag genau diesen Argumentationszusammenhang ausgerechnet im Gegenüber zu heidnischen Gesprächspartnern und im Diskurs über Religion wieder aufnimmt und damit unsere Deutung in der Sache bestätigt: „Und er (=Gott) hat aus einem jede Nation der Menschen gemacht, daß sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, indem er festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt hat, daß sie Gott suchen, ob sie ihn wohl tastend fühlen und finden möchten, obgleich er nicht fern ist von jedem von uns.“ (Apg 17, 26f)

Das Suchen nach Gott außerhalb Israels und seiner Offenbarungsgeschichte, das tastende Fühlen und Finden Gottes unter den Heiden sind gottgewolltes Resultat der schöpfungsmäßigen Vorgaben des menschlichen Zusammenlebens.

In vergleichbarer Weise formuliert Paulus nach Apg 14,16f: „Er (=Gott) ließ in den vergangenen Geschlechtern alle Heidenvölker in ihren eigenen Wegen gehen, obwohl er sich doch nicht unbezeugt gelassen hat, indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte.“ Wieder treffen wir aus das religionstheologische Schema:

- Gott ist nicht nur Gott der Juden, sondern auch der Heiden.
- Als solcher hat er sich nicht unbezeugt gelassen, auch wenn er nicht in personaler Vermittlung durch die Gabe des Gesetzes und die Propheten gesprochen hat.
- Vielmehr sind die als providentiell erfahrenen existenznotwendigen Rahmenbedingungen des Lebens als solche ein Reden Gottes. Und sie sind

Anlaß für eine natürliche Religiosität, die Gott, auch wenn sie ihn nicht mit Namen kennt, anruft und in diesem natürlichen Reden, in den Rhythmen der Natur, auf die der Mensch mit den Ritualen der Religion antwortet, findet.

Auf diese legitime, natürliche Religiosität kann das Evangelium aufsetzen.²¹ Paulus benutzt diese offenbar konsensfähigen religionstheologischen Überzeugungen, um in ihnen das Evangelium von Jesus Christus zu platzieren. Es ist doch derselbe Gott, vor dem wir hier stehen, der sich uns nun, in Jesus, personal offenbart hat. So legitim und auch entschuldbar die religiöse Vielfalt war, so sehr hat sie *nun* - im Angesicht des Auftretens Jesu - ein Ende (Apg 17,30f).

Daß Paulus in 1. Kor 8,5 explizit zugestehen kann, daß es sogenannte Götter gibt im Himmel oder auf Erden - wie es ja viele Götter und viele Herren gibt -“, ist vor diesem Hintergrund plausibel als Teil einer durchdachten, schon jüdisch-theologisch akzeptierten Theologie der Religionen und muß nicht - wie etwa Gerhard Conzelmann in einer wenig orientierten Bemerkung zur Stelle fallen läßt²², darauf zurückgeführt werden, daß Paulus halt noch nicht so aufgeklärt war - wie wir heute. Es ist eben zu unterscheiden zwischen einem philosophischen Monotheismus und einer biblisch bezeugten Monolatrie. Monotheismus heißt: Es gibt nur einen Gott und keine Götter, Mächte spiritueller Art in der unsichtbaren Welt. Monolatrie bedeutet: Es gibt viele Götter, aber nur einen Herrn, der Gott für die Götter ist. Letzteres ist exakt die Position, die Paulus vertritt. Genau diese Position macht und ist gesprächsfähig und hinsichtlich der religiösen Erfahrungen und Manifestationen integrationsfähig (vgl. 1. Kor 8,6). Weite Teile der evangelischen Theologie haben sich zu ihrem Schaden und mit der Folge einer partiellen Wirklichkeitsverengung und weitgehenden Gesprächsunfähigkeit auf ein philosophisches Konstrukt eingelassen, statt dem Ansatz einer biblischen Religionstheologie zu folgen, der die Realität der Religionen würdigen kann, ohne die eigene Offenbarung Gottes zu relativieren oder gar zu verneinen. Auf weitere Zusammenhänge kann ich hier nur kurz hinweisen. Sie stellen je für sich zwar nur Splitter dar, fügen sich aber in der Summe als Puzzle zu einem kohärenten Bild zusammen:

- Paulus kann Röm 2 ohne weiteres zugeben, daß auch die Heiden, „ die kein Gesetz haben (gemeint ist die geschichtliche Gabe der Tora am Sinai), von Natur dem Gesetz entsprechend handeln“ und als solche „die kein Gesetz haben, sich selbst Gesetz sind“, also eine natürliche Religiosität entwickeln.
- Ähnlich heißt es Röm 1,32, daß die Heiden „die Rechtsforderung Gottes erkennen“.

²¹ Sehr schön formuliert Herwig Wagner diesen Sachverhalt: „Religionen gehören zu den guten Ordnungen Gottes, die das Leben der Menschen fördern, ja eigentlich erst möglich machen. Sie haben zwar im theologischen Sinn keine heilsetzende Bedeutung, wohl aber sind sie weltwirkendes Handeln Gottes, um Leben zu bewahren und so zu ordnen, daß es nicht im Chaos versinkt oder der Nichtigkeit verfällt.“ (Gott, der Vater Jesu Christi - und die Religionen. Religionsgeschichtliche Voraussetzungen und theologische Begründung für den Interreligiösen Dialog, in: ThBeitr 26. Jhg (1995) [118-127] 122).

²² Der erste Brief an die Korinther, Göttingen 1969 z.St..

- An den locus classicus Röm 1,19ff erinnere ich zum Schluß. Das von Gott Erkennbare ist unter den Menschen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien.“

Es gibt auch außerhalb der Offenbarung des lebendigen Gottes Manifestationen des Göttlichen, auf die der Mensch natürlich reagieren soll, die er aber - und das ist natürlich die Pointe von Röm 1, 2 und 3 - pervertiert und die er instrumentalisiert zur Selbstrechtfertigung. Schon das Alte Testament weiß, daß Religion immer in pervertierter Gestalt begegnet. Ps 82,1ff (Ps 58,2 und weitere Belege) spricht deutlich aus, daß die Religionen als natürlich gegebene kulturelle und soziale Ordnungs-Mächte die ihnen obliegenden Funktionen de facto nicht wahrnehmen. Vielmehr gefährden sie die Basis menschlichen Zusammenlebens, weil sie als Mandatäre und Delegierte des *el eljon* ihre Funktionen verfehlen.

Am Ende des hebräischen Alten Testaments gibt Gott selbst durch den Mund des Propheten Maleachi eine atemberaubende theologische Würdigung heidnischer Religionen und Religiosität:

„Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang ist mein Name groß unter den Heiden. Und an allerlei Orten läßt man Opferrauch aufsteigen und bringt meinem Namen Gaben dar, und zwar reine Opfergaben. Denn mein Name ist groß unter den Heiden, spricht der Herr der Heerscharen.“ (1,11)

Atemberaubend ist dieser Text aus mehreren Gründen:

- Jahwe Zebaoth spricht hier nicht von irgendeiner unqualifizierten Religionsausübung, sondern von einem Kult, der eine personale, intentionale Dimension hat. Sein „Name“ ist groß unter den Heiden. Seine „Name“ ist gefürchtet unter den Heiden (1,14)
- Dieser Kult ist nicht namenlos, sondern geschieht zu Jahwe hin und er ist kultisch, vollzieht sich in den traditionellen Formen von Religion: Opfer, Gaben und Gebet, Anrufung des Namens.
- Diese Aussage läßt sich exegetisch sauber weder als eschatologischer Ausblick entkräften, noch als Hinweis auf jüdischen Kult in der Diaspora verstehen.

In summa: der sich ergebende Umriß einer biblischen Theologie der Religionen verpflichtet uns mitnichten zu einem glatten und ganzen Nein zu Religion und Religiosität, sondern bietet einen Rahmen, in dem das Phänomen Religion und Religiosität, von der Manifestation von Göttlichen in den Hochreligionen bis hin zu Religion in weiterem Sinne als Suche nach Gott und zur Artikulation von Transzendenz und Transzendendem, selbst analphabetische Spiritualität gewürdigt werden können.

b) Evangelium als Aufnahme und bleibender Widerspruch zu Religion

Vor unkritischer Rezeption auf solche Formen von Religion und Religiosität kann aber eine vierfache Feststellung abhalten:

- Religion, Religiosität und Spiritualität bis hin zu metaphysischer Theoriebildung ist Teil einer gefallenen Schöpfung und Kultur, die „die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhält (Röm 1,18). Im Klartext: der Mensch verkehrt die Ordnungen Gottes und der Sünder instrumentalisiert sie zur Selbstrechtfertigung. So dienen sie gerade nicht mehr dazu, daß der Mensch Gott begegnet, sondern sich selbst.
- Religion ist nicht nur anthropologisch verderbt. Ihr Schaden liegt tiefer. Die geistigen Fundamente in der unsichtbaren Wirklichkeit wanken. MaW.: die Religionen funktionieren nicht mehr. Das Heilshandeln Gottes ist in seiner ganzen Bedeutung nur zu begreifen, wenn die Krise der Religion, der Riß im Fundament religiös-metaphysischer Orientierung bedacht wird, der das Kommen Jesu zur Rettung der Menschheit unabdingbar notwendig machte.
- Nicht die Wertschätzung individueller konkreter Religion, sondern deren Bedeutung als Platzhalter und indirekter Hinweiser auf den Gott, der sich uns in dem Jesus aus Nazareth in Person offenbart, ist der Sinn von Religionstheologie. Wo Religion nicht pervertiert ist, weist sie auf den hin, für den sie steht: auf den Vater, der uns in Jesus sein Gesicht gezeigt hat.
- Anknüpfung ist Religion ist also insofern legitim, als es sich bei Evangelium und Religion nicht um völlig verschiedene Vorgänge und Wirklichkeiten handelt. Bezugnahme auf Religion ist da und dann legitim, wo Christus als Ziel und Ende von Religion zur Sprache kommt. Die Zeit religiöser, spiritueller, metaphysischer Unübersichtlichkeit und in der Sache begründeter Pluralität religiöser Suchbewegungen ist vorbei: Gott gebietet *jetzt* allen Menschen an allen Enden, daß sie umkehren (Apg 17,30).

In summa: Anknüpfung und Bezugnahme wie Widerspruch vom Evangelium her hat so zu geschehen, daß sie von der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus von Nazareth her und auf ihn hin geschieht. In ihm hat Religion und Religiosität ihr Kriterium; in ihm haben sie ihr Ziel; auf ihn hin sind sie legitim.

c) Christentum als Religion vor dem Evangelium

Für einen systematischen Theologen ist es oft mißlich, daß er aus Gründen, die nicht in seiner Macht, sondern in der Sache liegen, Sachverhalte nur nacheinander darstellen und nicht nebeneinander zeichnen kann.

Es ist darum dieser kritischen, differenzierenden Bewertung der religiösen, spirituellen Wirklichkeit und metaphysischen Orientierung von Christus her sofort die Feststellung zur Seite zu stellen: Auch das Christentum ist Religion. Auch christlicher Glaube kann zu Religion degenerieren. Die Geschichte der Kirche und ihrer Mission zeigt aufs Deutlichste: Auch Christen instrumentalisieren ihren Glauben; auch Christen bedienen sich seiner zur eigenen Durchsetzung, also als Mittel, um Herrschaft über andere zu erlangen; auch Christen suchen in Glaube, Kirche, Christus ein Mittel, um *sich* zu definieren, *sich* Identität zu geben, *sich* selbst zu begründen - ethisch,

moralisch, noetisch. Auch der christliche Glaube inszeniert und realisiert unausgesetzt seine Selbstaufhebung in Religion.

Christentum unterscheidet sich von den anderen Religionen dadurch, daß es von Christus *herkommt*. Christentum hat mit den anderen Religionen aber gemeinsam, daß das Evangelium ihnen allen, auch der Kirche, auch dem Christentum, bleibend kritisch gegenübersteht.

Um den Sachverhalt zu präzisieren und das Konfliktpotential deutlich zu machen, muß man ergänzen: Nicht nur steht das Evangelium den Religionen, einschließlich des Christentums, kritisch gegenüber. Auch die Religionen, auch das Christentum stehen dem Evangelium kritisch, in aufhebender Absicht gegenüber. Das gehört zu ihrer degenerierten Gestalt. Das ist sowohl Kennzeichen der pervertierten Religion wie des Christentums als immer wieder degenerierter Gestalt des christlichen Glaubens, daß sie die Rechtfertigung allein des Gottlosen nicht aushalten, in Frage stellen und letztlich bekämpfen.

Religionen sind ursprünglich eine gute Setzung Gottes, die dort geschichtlich korrumpiert ist, wo sie die „Platzanweisung“ des *el eljon* und die von ihm zugewiesenen Funktionen verläßt. Religionen gewinnen eine apokalyptische Dimension, wo sie sich dem, von dem sie kommen und auf den sie weisen sollen, verweigern und Christus ablehnen. Christentum ist Religion, wenn und insofern es „im Besitz“ des Evangeliums dieses für eigene Zwecke instrumentalisiert. Christentum ist die schlimmste Form korrumpierter Religion,

- insofern es die Instrumentalisierung Christi im Angesicht des Jesus Christus vollzieht
- insofern es die Formatierung als Religion unter dem Widerspruch des Evangeliums durchsetzt;
- insofern in der Kirche die Rechtfertigung durch gute Taten, die Absicherung des Glaubens durch eine richtige Weltanschauung und Ethik unter der Verkündigung der Rechtfertigung der bleibend Gottlosen geschieht (Röm 4,5).

In summa: Das Evangelium steht auch dem sich ständig zu Religion degenerierenden Christentum kritisch gegenüber, wie auch das zur Religion degenerierte Christentum das Evangelium anhaltend in Frage stellt.

V Konsequenzen für die Kommunikation des Evangeliums

Was bedeutet all dies für die Kommunikation des Evangeliums in postmoernen Zusammenhängen? Auf solche will ich mich beschränken und ausdrücklich nicht auf moderne oder prämoderne Mentalitäten und die Kommunikationsherausforderungen zu sprechen kommen, die sich hier jeweils ergeben.

Ich formuliere, wie sich das für einen Theologen gehört, mit sieben Thesen, mit denen ich unsere Überlegungen auch ein Stück weit zusammenfassen möchte:

These 1: Ausgehend von einer biblischen Theologie der Religionen kommen wir zu einer differenzierten Wertung von Religion, Religiosität und Spiritualität. Diese sind einerseits Ausdruck einer zur Bestimmung des Menschen gehörenden Ausrichtung auf das, was dem Menschen Grund gibt und von dem er her kommt; sie sind Ausdruck einer natürlichen Anlage und einer legitimen Suchbewegung in Zeiten religiöser Unwissenheit und Unübersichtlichkeit. Religion, Religiosität und Spiritualität sind aber auch Teile einer gefallenen, unerlösten Schöpfung. Das zeigt sich darin, daß sie pervertieren und degenerieren zu Versuchen der Selbstbegründung, Selbstrechtfertigung und Apotheose des Menschen.

These 2: Wir kommunizieren das Evangelium in Anknüpfung und Widerspruch zu den religiösen Lebensäußerungen und spirituellen Suchbewegungen des Menschen.

Wir würdigen sie als legitimen, dem Evangelium zunächst nicht widerstreitenden Ausdruck der Verfassung des Menschen. Wir knüpfen an sie an. Aber wir decken vom Evangelium her auf, wo sich Pervertierungen dieser Intentionen auf Gott hin vollziehen, die dem Menschen schaden und Gott verfehlen.

These 3: Auch wenn die oft propagierte „Wiederkehr der Religion“ das nahe zu legen scheint, verzichten wir darauf, das Evangelium als Religion zu formatieren.

Evangelische, vom Evangelium geleitete Theologie, kann nicht darauf verzichten, neuzeitliche, moderne und postmoderne Religions- und Monotheismuskritik in sich aufzunehmen und als eigenes Erbe, etwa in der prophetischen Kritik an Religion, zu identifizieren. Religion dient der securitas des Menschen; sie zielt ab auf die ethische und noetische Selbstbegründung des Menschen, und sie stellt den Menschen, nicht Gott in den Mittelpunkt.

These 4: Wir kommunizieren das Evangelium im postmodernen Kontext nicht als wahre Weltanschauung, sondern als Angebot der Partizipation an der heilvollen, „wahren“ Welt Gottes.

In einem pluralistischen Kontext können religiöse Wahrheitsbehauptungen nur als Selbstbehauptungen verstanden werden, die dem Ziel der Durchsetzung der eigenen Herrschaft über andere dienen. Die ihrem Charakter nach universalen, unbedingten und absoluten Geltungsansprüche der Religionen nimmt postmodernes Denken als intolerant und daher konfliktrichtig wahr. Im Mittelpunkt christlichen Glaubens steht denn auch nicht ein System wahrer Aussagen, deren Übernahme zum Christen macht, sondern die Teilnahme an der heilvollen Wirklichkeit Gottes, die uns in der Begegnung mit Jesus Christus eröffnet wird.

These 5: Wir kommunizieren das Evangelium als die alles überbietende gute Nachricht von Jesus Christus.

Wir geben keine Weltanschauung weiter, sondern erzählen eine Geschichte.

Wir fordern nicht zum Für-wahr-halten einer religiösen Theorie auf, sondern laden ein, in diese Geschichte Gottes mit den Menschen einzutreten und Teil von ihr zu werden.

Wir erzählen von diesem Jesus so, daß deutlich wird, wie genau sein Auftreten, seine Passion, sein Tod und Auferstehen die religiösen Bedürfnisse und Fragen aufnimmt, heilvoll korrigiert und an ihr gutes Ende bringt. Wir verraten das Evangelium und bringen die Menschen um ihre Hoffnung, wenn wir es im Rahmen von Religionen und Religiosität begreifen, aber nicht als deren Ende und Ziel.

These 6: Als evangelische Theologen beachten wir die nicht aufzuhebende Differenz zwischen Evangelium und Christentum.

Als evangelische Theologen beachten wir, daß das Evangelium allem, was wir als Christen und Kirche tun, bleibend kritisch gegenüber steht.

These 7: Wir lassen uns durch die Einsicht zum keryx-Dienst motivieren, daß die Pluralität von Religionen und Religiosität auch und v.a. darin begründet ist, daß das Evangelium noch nicht ausreichend aller Welt bekannt gemacht worden ist.

Wir wissen, daß wir den Menschen um uns herum keinen größeren Dienst tun können, als daß wir ihnen von Christus reden: von dem Gott, der sich uns in ihm in Person vorstellt; von dem Gott, der sich uns in ihm als Liebe zuwendet; von dem Gott, der in ihm unsere Not nicht scheut; von dem Gott, der unser Leben mit uns teilt und uns in ihm sein Leben mit-teilt.